

Der Sonntag

Unterhaltungs-Beilage der Saar-Zeitung

Zwei Herzen suchen das Glück

Von Fred Thurm

Lars Nielsen und Peter Rolle sind Freunde gewesen. Nicht so, als wenn man einen guten Bekannten auf der Straße trifft und sagt: „Ah, sieh da, mein lieber Freund, wie geht es denn?“ Ich meine Freunde im tiefsten Sinn dieses Wortes, Menschen, die sich die Brust ausschließen und sagen: Sieh hinein, so bin ich! Sie waren es durch Not und Leid, durch Glück und Freude. Sie waren sich jugendlich bis Edith in ihren Kreis trat. Edith war die Tugend- und Kindheitsgespielin Lars Nielsens. Und auch dann, als sie längst über den „ersten Kuss“ und der „ersten Jugendliebe“ hinaus waren, fanden sie sich zu aufrichter Kameradschaft zusammen. Lars Nielsen betrachtete das gutgewachsene, immer elegant angezogene junge Mädchen mit Wohlgefallen und er konnte es sich einfach nicht anders vorstellen, als daß er und Edith sich einmal heiraten würden. Das war so ein stilles Uebereinkommen, von dem niemand sprach, es aber als Selbstverständlichkeit annahm, die Eltern, wie auch die beiden Nächstebeteiligten. So war es, als Lars Nielsen eines Tages beim Sadau-Sillerrath hörte und es ihm noch in der letzten Minute gelang, den kranken Peter Rolle zu retten. Seitdem waren sie unverbrüchliche Freunde. Es war nicht zu verkennen, daß Peter das Mädchen des öfteren lange und sinnend betrachtete. Lars fand das nur in der Folgeordnung, denn schließlich war Peter sein Freund. Doch dann kam der Tag, an dem Peter dem Freund seine Liebe zu Edith gestand. Lars kämpfte einen schweren Kampf und gewann ihn, indem er — verzichtete. Er blieb dem Mädchen ein guter Kamerad, er trug dem Freunde nichts nach und er gewöhnte sich an das Glück der beiden ihm liebsten Menschen, als hätte er selbst daran teil. Doch dann, an einem Abend, sie feierten Verlobung, geschah es, daß Lars die Nerven verlor und sich einer plötzlichen Hingebung folgend, über Edith neigte und sie herzlich küßte. Peter, der hinzukam, stand starr, dann küßte er auf den Freund zu und entriß ihm das Mädchen. Es wurden wilde Worte gewechselt, beiden Männern stieg das Blut in den Kopf. Doch plötzlich sah Lars, der einen weichen Blick des Mädchens aufgefangen hatte, zusammen und verließ schweigend das Haus. Seitdem hatten sie sich nicht wieder gesehen. —

Lars Nielsen ging in seinem Zimmer auf und ab. Er spürte es deutlich, daß etwas Großes, etwas Gewaltiges auf ihn zukam. Aber ich werde es zwingen, gewiß, ich werde es zwingen, was es auch sei, dachte er. Und beschämend gedachte er der Szene mit Peter, damals vor diesen Wänden. Er wollte gut machen, was er verschuldete, aber dann brauste das Blut in ihm auf: Warum gutmachen? Gehörte sie mir nicht ganz allein? Hatte ich nicht das alleinige und erste Anrecht auf das Mädchen? Habe ich wirklich unrecht gehandelt, als ich das forderte, was ausschließlich nur mir gehörte? Und dann sagte eine andere Stimme: Du hast Anrecht, Lars, das Mädchen hat entschieden, Sie hat sich für deinen Freund entschieden. Du hast nichts zu fordern, was dir nicht von selbst gegeben wird. Es ist Unförm, was du denkst! — Und wieder hatte er das Gefühl eines nahenden Unwetters...

Es klingelte kurz zweimal hintereinander. Lars hob verwundert den Kopf. Das war doch unmöglich! Das war doch Peters Klingelzeichen, aber — nein, bestimmt, er hatte sich getäuscht, was sollte



Hausmütterchen

Bilderlegende Kleilich M

Peter hier, bei ihm, wollen. Und wieder klingelte es scharf und kurz zweimal hintereinander. Mein Gott, ich habe mich doch nicht getäuscht?! Mit einem Ruck blieb Lars stehen und hob den Kopf. In seinem Gesicht änderten sich Augen und Hautfarbe. Dann schritt er energisch zur Tür und öffnete. Vor ihm stand Peter Rolle. Lars sah ihn tragend an, in seinen Augen blitzte es gefährlich auf. Nein, er würde sich nicht ein zweites Mal bezogen lassen, gewiß nicht. „Du wünschst, Peter?“

Peter sah ihn unsicher an und spielte mit seinen Fingern nervös mit den Handschuhen. Dann nickte er langsam und blidete den Freund längere Zeit an. „Kann ich dich sprechen, Lars?“ Lars trat zur Seite und ließ den anderen an sich vorüber in das Zimmer treten. Dann schloß er die Tür und trat langsam an das Fenster und wandte dem Zimmer den Rücken zu. In seinem Kopf wirbelte es durcheinander. Was will Peter von dir? Ist etwas mit Edith? Mit einem Ruck fuhr Lars herum.

„Ist es wegen — Edith?“
Peter nickte langsam und bedächtig. Dann war Lars plötzlich neben dem Freund und packte seinen Arm, daß der andere fast ausschrie. „Sprich doch, Mensch! Ist etwas passiert? Ist Edith krank? So rede doch!“ Peter hob den Blick und sah Lars an. Und Lars wich nicht zurück vor diesem Blick, in dem er Schmerz und Leid las.

Dann sagte Peter sehr leise: „Ich bin ein Schuft, Lars!“

Lars machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand, als wollte er sagen: Laß das doch! Und wartet.

„Ich habe Edith verlassen, Lars!“

„Verlassen? Warum?“

„Wir hatten uns gezanft. Edith war

eiferüchtig, ich trotzig. Wir trennten uns mit bösen Worten. Aber...“

„Aber...?“

Und da brach es wie ein Vulkan aus Peter hervor, seine Hände zitterten und seine Stimme klang heiser, erregt. „Aber ich liebe Edith! Ich muß sie wiedersehen. Lars begreife das doch. Ich kann nicht anders.“

Peter sprang heftig auf, so daß der Stuhl zurückfiel, und rannte in dem engen Raum auf und ab. „Du mußt mir helfen, Lars! Bergeiß' mir, wenn ich gerade zu dir komme mit dieser Sache. Aber ich kann nicht anders, Lars, du bist der einzige Mensch, auf den Edith etwas gibt, auf den sie hört, du mußt mir helfen, bitte, Lars...“

Und plötzlich war eine gefährliche Stille in dem Zimmer. Peter hatte die Finger ineinander verkrampft und starrte vor sich nieder.

Lars wußte nun, daß das Große, das Gewaltige vor ihm stand. Er mußte es zwingen. Mein Gott, hatte denn Peter kein Einsehen! Er, ausgerechnet er sollte das Mädchen ihm wieder zuführen?! War denn sein Herz garnichts, konnte man das einfach übersehen? Das war doch unmöglich! Lars war blaß geworden bis in die Lippen. Er grub die Zähne in das weiche Fleisch, bis daß es blutete. Da tasteten sich zwei Hände zu ihm, schmeichelnd, bittend.

„Nicht wahr, Lars, du wirst es für mich tun?“

Lars wandte sich um und sah den Freund lange an. Peter senkte den Blick nicht. So standen sie Auge in Auge, in denen ihr Herz lag. Dann sagte Lars sehr leise und sehr langsam: „Ja, ich werde es für dich tun!“ Und wie zur Bestätigung nickte er noch einmal.

Peter legte seine Hände auf die Schultern des Freundes, in seinen Augen war ein flammendes Feuer. Und seine Stimme vibrierte leicht, als er sagte: „Heute erst fühle ich, was es heißt, einen Freund zu haben und ihn sein eigen zu nennen. Und daß Freundschaft Opfer bringen kann. Das danke ich dir, Lars!“
Ihre Hände umschlossen sich fest.

Jenny Lind und die Bürger von Calais

Jenny Lind, die „Schwedische Nachtigall“, hatte kaum Ruhe in dem Hotel zu Calais gefunden, in dem sie auf der Reise von Paris nach London abgestiegen war, als ihr der Besitzer des Hauses selbst den ersten Blumenkranz ins Zimmer trug. Ungeannto Verehrer ihrer Kunst hatten ihn geschickt. Sie lächelte dem Ueberbringer geduldig zu, konnte sich aber doch einer spöttischen Bemerkung nicht enthalten, daß ihre Anwesenheit den Bürgern von Calais wohl nicht ganz ohne Schuld ihres Wirtes so rasch bekannt geworden sei.

Während er untertänigst keine vollkommene Anschuldigung beteuerte, wurden vom Portier drei Herren gemeldet, die Jenny Lind ohne Verzug zu sprechen verlangten. Der Wirt suchte abzuweichen, führte die Besucher aber bald darauf selbst ins Zimmer unter wiederholten Versicherungen, daß er seinen berühmten Gast wohl vor jedweden Verleumdungen nicht aber vor der hohen Polizei zu schützen vermöge.

Jenny Lind fuhr recht ungnädig auf, als drei würdige Herren hinter dem Wirt über die Schwelle traten. Sie bemühten sich denn auch, ihr Erscheinen und die Stimmung geziemend zu entschuldigen. Leider sei der Polizeiverwaltung von Paris aus eine Anzeige zugegangen, daß eine Schwindlerin sich ihre Behnlichkeit mit der großen Sängerin zu allerlei Hochstapeleien zunutze mache. Sie seien daher — man wolle doch gütigst entschuldigen — gezwungen, um Vorweisung der Personalpapiere zu bitten. „Gut“, erklärte Jenny Lind, „hier ist mein Paß. Ich muß Sie aber bitten, die Prüfung sofort zu erledigen. In zwei Stunden geht mein Schiff.“

Die würdigen Herren prüften den Paß eingehend, um dann zu erklären, er sei gefälligst. Man müsse also zunächst im Zentralpabstus in Paris nachfragen. Die Sängerin erinnerte sich mit Schrecken der Umständlichkeit der französischen Polizei in allen Vapangelegenheiten und verscherte hoch und teuer, sie sei die echte Jenny Lind.

Die drei würdigen Herren juckten die Achseln: Wohl möglich, aber die Schwindlerin würde das gleiche behaupten. Man müsse also nachfragen. Oder —

„Oder?“ nahm Jenny Lind das rettende Stichwort auf, von der Angst geplagt, ihr Schiff und damit das für den kommenden Tag angelegte Konzert in London zu versäumen.

„Oder Madame überzeugen uns durch die Schönheit Ihres Gesanges, daß Sie die echte Jenny Lind sind.“

Zunächst fand die Sängerin noch entzückte Widerworte. Die Angst aber, Schiff und Konzert zu versäumen, war härter. Sie setzte sich ans Klavier und sang einige Lieder. Die drei würdigen Herren und der Wirt lauteten entzückt.

Der lärmliche Beifall, in den ihre Zuhörer ausbrachen und der sich durch rauschenden Beifall in den Nebenzimmern und auf dem Flur verstärkte, belehrte Jenny Lind freilich rasch, daß sie einem wohlvorbereiteten Streich zum Opfer gefallen war. In anfänglichem Zorn wollte sie die drei Pseudobeamten zur Anzeige bringen. Die ehrliche Begeisterung der Männer und die herzliche Dankbarkeit der ungeladenen Zuhörer verführten sie indessen bald. Die drei würdigen Herren und der Wirt wurden mit einem freundlichen Lachen entlassen.

Als Jenny Lind zwei Stunden später den Wagen bestieg, um zum Hafen zu fahren, war das Geschäft so mit Blumen geschmückt, daß sie kaum Platz darin fand. An den Straßen standen die Bürger von Calais und jubelten ihr zu. Eine Königin hätte nicht herzlicher geleiert werden können.

Kurt Lütgen



